

# Landwirthschaftliches Central-Blatt

für die

## Provinz Posen.

Organ

des landwirthschaftlichen Provinzialvereins für Posen,  
des Centralvereins für den Nejedistrikt, des Hauptvereins im Reg.-Bez. Posen und des Vereins der Kreise Kosten, Fraustadt und Kröben.

Nr. 44.

Posen, den 1. November.

1873.

### Inhalts-Verzeichniß.

Auswanderung und Arbeitermangel von Roux. — Ueber den gegenwärtigen Stand der Städtereinigungfrage.  
Correspondenzen und Zeitungsnachrichten: Posen. — Krotoschin. — Wittkiel bei Kappeln. — Französischer Bericht.  
Kleine Mittheilungen: Erdraupen in den jungen Saaten. — Zur Böhnung des Gefindes. — Analysen von Zuckerrüben. — Zum Grenzverkehr. — Zölle und Verbrauchssteuern. — Branntwein aus Sägespänen. — Ein neues Fleischextrakt. — Weiskaltige Zinnkapseln und Zinnfolie. — Produktion und Konjunktion von Kaffee und Thee. — Eine außerordentlich hohe Obsternte.  
Fragekasten. — Jahrmärkte. — Vereinskalender. — Marktberichte. — Anzeigen.

### Auswanderung und Arbeitermangel.

So oft diese Kräfte der Gegenwart im Laufe der letzten Jahre berathen worden ist, bedarf sie doch einer noch weiteren Durcharbeitung und durchgreifenderer Institutionen, bevor wir sagen können, daß etwas zur Abhilfe geschehen sei. Wir werden noch viele Jahre an dieser epidemischen Krankheit zu heilen haben, die Regierungen in gleicher Weise, wie die Landwirthe und Gewerbetreibenden der deutschen Staaten, — bei ersteren steht die Auswanderung, bei letzteren der Arbeitermangel im Vordergrunde.

Soweit ist man in dieser Angelegenheit bereits gediehen, — es darf dies heute nicht mehr als einseitige Anschauung bezeichnet werden, — daß Auswanderung, Arbeitermangel, zugenommene Schwierigkeit von Ansiedelungen in Deutschland und erleichterte Ueberfahrt behufs Grunderwerb in Amerika im innigsten Kaufszusammenhange stehen. Der Beweis ist innerhalb der letzten drei Jahre genügend beigebracht, daß nicht Verdienstknappheit die deutschen Arbeiter über die See treibt, sowie gleicherweise, daß der enorm gesteigerte Verdienstgewinn sie nicht an Deutschland gefesselt, sondern ihnen nur in erhöhtem Maße die Mittel zur Ueberfahrt geboten hat. Vor einem Jahre noch dämmerte diese Anschauung wie ein mattes Licht unter den Gewerbetreibenden, den Landwirthen, in der Tagespresse und in Regierungskreisen; heute ist sie bereits zur hellen Flamme geworden, die keine andere Beleuchtung dieser akuten Frage mehr aufkommen läßt.

Es ist bekannt, daß vor einiger Zeit eine Ministerial-Kommission unter Zuziehung von Grundbesitzern und Gewerbetreibenden über die ländliche Arbeiter- und Auswanderungsfrage berathen hat. Der von dieser Kommission gefaßte Beschluß besteht im Wesentlichen darin,

daß von der Aufhebung der gesetzlichen Erschwerungen für die Zertheilung des Grundbesitzes, wie solche vornehmlich durch das Gesetz vom 3. Januar 1845 und 24. Mai 1853 für die östlichen Provinzen des Staates eingeführt worden, die hauptsächlichste Abhilfe zu erwarten sei.

Dies ist vor der Hand das Resolut in dieser Angelegenheit vom staatlichen Standpunkte aus, bei dem es sich vorwiegend um Auffindung der Mittel handelt, der fortschreitenden Auswanderung Einhalt zu thun. Wenn von Seiten der Landwirthschaft die Einwendung dagegen laut werden könnte, daß die Erleichterung der Parzellirung behufs kleiner Ansiedelungen ein sehr zweifelhaftes Mittel sei, um den ländlichen Wirthschaften die nöthigen Arbeiter, besonders das eigentliche Gesinde, zu erhalten und in ausgedehnterer Weise wieder zuzuführen, so müssen wir doch behaupten, daß nur dieselbe Grundbasis, auf der sich die staatlichen Entschlüsse bezüglich der Auswanderung be-

finden, zur Abhilfe des ländlichen Arbeiter- und Gesindemangels führen kann.

Es wird manchem zur Zeit vielleicht noch nicht ersichtlich sein, wie man durch die systematische Förderung von Ansiedelungen zu einer Wiedervermehrung des ländlichen Gesindes, woran der Mangel am fühlbarsten geworden ist, gelangen soll. Und gerade hierauf kommt es auch für die deutsche Landwirthschaft am meisten an; denn das Arbeitsgebiet der freien Arbeiter (Drescher, Mäher etc.) läßt sich einestheils durch Maschinen weit leichter ersetzen oder doch ergänzen, anderentheils ergibt sich, daß, wenn ein größerer Grundbesitzer eine ziemliche Zahl kleiner Ansiedler in seiner nächsten Nähe hat, diese zunächst darauf angewiesen sind, bei ihm Arbeit zu suchen, da bekanntlich solche Haus- und Stellenbesitzer (gewöhnlich mit 2 bis 6 Morg. Acker) ihren eigentlichen Verdienst in der Tagearbeit suchen müssen.

Was nun aber das reguläre Gesinde, die Gespannknechte, Bögte, Schäfer und Schäferknechte betrifft, so könnte man der Meinung sein, daß die allgemeine Strömung nach eigener Selbstthätigkeit und die wesentliche Erleichterung von Ansiedelungen durch Gesetz das männliche Gesinde von seinem Berufe ab und in die Bahn zur eigenen Niederlassung hinführen müsse, wobei die größern und mittleren Landwirthschaften einen noch stärkeren Mangel an männlichem Gesinde zu erwarten hätten.

Diese Meinung ist, gegenüber der schwebenden Auswanderungskrisis, haltlos. Es kommt auch bezüglich der Erhaltung der Arbeitskräfte für die Gewerbe und besonders das landwirthschaftliche vor Allem darauf an, den Grund zu der von Jahr zu Jahr zunehmenden Auswanderung nach andern Welttheilen zu beseitigen.

Das Streben nach Ehe und Familienbände sowie nach Begründung eines eigenen Wohnsitzes sind vornehmlich im deutschen und auch im polnischen Volksleben zwei gleichmäßig ausgeprägte Charakterzüge. — Wenn die Jungfrauen in dem einen Landstrich nur schwache Aussicht zur Heirath haben, so wenden sie sich naturgemäß dahin, wo ihnen bessere Aussicht dazu winkt, und selbst durch das höchste Dienstlohn werden wir sie schwer von dieser Richtung ablenken können. Wenn dem deutschen Landmann die Gelegenheit zu Begründung seines eigenen Herdes und sichern Heimathes versagt oder im hohen Grade erschwert ist, so zieht er dahin, wo ihm solche in günstigster Weise geboten ist, und den jetzt überreichlichen Verdienst als mobiler Tagelöhner wird er in der Regel nur zur Reise und Unfähigkeit im andern Lande aufsparen. Es sind dies zwei edle und große Grundzüge des deutschen Volkscharakters, in denen die Gediegenheit und Volkskraft der deutschen Nation wurzelt, so sehr sie auch gerade momentan den deutschen Gewerbetreibenden gefährlich werden.

Diese Gefahr und Krisis wird aber zum bei weitem größten Theile gehoben, wenn dem ländlichen Arbeiter und Gesinde die größtmögliche Erleichterung zur eigenen Selbstthätigkeit in seinem Vaterlande geboten und er sich der Berechnung klar wird, daß die Mehrkosten, die er hier für Grunderwerb mit Behausung aufzuwenden hat, mit den Kosten der Reise und Seefahrt und dem Risiko, dem er bis zu seiner Ansiedelung in einem fremden Lande ausgesetzt ist, sich kompensiren. Bezüglich des männlichen Gesindes wird sich dann derselbe Prozeß vollziehen, wie er schon bisher bei der Jungfrau oder Magd stattgefunden, welche bereitwillig 10 bis 15 Jahre bei fremden Leuten dient und arbeitet, immer aber mit der Tendenz,

sich eine gute Ausstattung zu verdienen und sodann ihr Verlangen nach Heirath zu befriedigen. Ebenso wird der verheirathete wie unverheirathete Knecht sich dann mit dem leicht erfüllbaren Lebensplane beschäftigen können, 15 bis 25 Jahre treu und nutzbar seinem Herrn zu dienen, um sich bei zunehmender Löhnung soviel zu verdienen, daß er in seinem Heimathlande seinen eigenen festen Herd begründen könne.

Uebersehen wir hierbei nicht, daß die Auswanderung über See die deutschen Arbeiter und Knechte in ihren jungen und leistungsfähigsten Jahren absorbiert, weil man in der Regel nur in den jüngern Lebensjahren zu einem solchen Welttheilwechsel und radikalem Abbruch seiner bisherigen Laufbahn sich entschließt. Alle diese Leute würden noch zehn und mehr Jahre in ihrer Heimath dienen, arbeiten und sich dabei Geld zu sparen suchen, wenn sie Aussicht hätten, ohne Erschwerung hier ihre eigene Wohnstätte zu begründen. Denn dessen müßten sie bewußt sein, daß zu der Ansiedelung in ihrem Heimathlande in ihren vierziger und selbst fünfziger Jahren noch nichts veräumt ist.

Die hauptsächlichste Behinderung oder doch Erschwerung in Begründung von neuen Ansiedelungen liegt für Preußen und die meisten deutschen Staaten in den bestehenden Dismembrations-Gesetzen und dem zu ausge dehnten „Grundbesitz zur todten Hand“. — Hierüber Spezielleres im nächsten Blatte.

### Ueber den gegenwärtigen Stand der Städtereinigungfrage.

(Schluß).

Während Hr. Ingenieur Lehfeldt nach dem in der vorigen Nummer d. Bl. mitgetheilten Resumé über seine in England gemachten Beobachtungen keineswegs für die Kanalisierung der Städte eingenommen ist, hält dagegen Hr. Prof. Alexander Müller\*), welcher in Berlin Gelegenheit gehabt hat, sich eingehend mit dieser Frage zu beschäftigen, dieselbe für durchaus nothwendig. Seine Stellung zu der Frage ist in den nachstehenden Thesen präzisirt, welche der deutschen Gesellschaft für öffentliche Gesundheitspflege von ihm als Resolution vorge schlagen und von der Gesellschaft mit unwesentlichen Modifikationen angenommen worden sind: 1. In bürgerlichen und besonders in ärztlichen Kreisen ist man allgemein zu der Ueberzeugung gelangt, daß in Berlin für Ableitung des Meteor-, Grund- und Hauswassers von Straßen und Häusern schlecht gesorgt ist. 2. Ebenso allgemein ist die Ueberzeugung, daß die öffentlichen Wasserläufe, besonders aber die künstlichen Abzweigungen der Spree, in äußerst gefährlicher Weise durch Zufließen des Schmutzwassers verunreinigt sind und täglich mehr verunreinigt werden. 3. Das einzig bekannte Mittel für die Entwässerung Berlins ist eine angemessene tiefe und geräumige Kanalisation, welche, wo natürliches Gefälle mangelt, geeigneter Kraftmaschinen sich bedient. 4. Außer dem Schmutzwasser findet sich mancherlei städtischer Unrath vor, welcher, soweit er nach seiner Natur nicht verflüssigt werden kann, regelmäßig und möglichst bald nach seiner Entziehung abgefahren werden muß. 5. Da die Menge der Haus- und Klosett wasser erfahrungsmäßig nur einen kleinen Theil von demjenigen des Meteorwassers beträgt, auf deren Entfernung man z. B. bei schnellem Thauwetter und Gewitter gefaßt sein muß, und für deren Bewältigung die Entwässerungskanäle zu konstruiren sind, so hat die Konstruktion und der Herstellungspreis einer

\*) Die landwirthschaftlichen Versuchstationen. Bd. 16. S. 241.

Kanalisation direkt nichts mit der Art zu thun, in welcher die menschlichen Exkremente und ähnliche Abfälle, z. B. von Bazarethen und Schlachthäusern, entfernt werden. 6. Ob letztgenannte Abfälle besser weggespült oder abgefahren, besser als flüssiger oder fester Dünger verwertet, besser durch die Thätigkeit des Erdbodens oder durch chemische Zusätze desinfiziert werden, sind wirtschaftliche und sanitäre Fragen, deren Beantwortung weniger die Technik der Kanalisation als im Allgemeinen die Unterbringung des Schmutzwassers berührt. 7. Die deutsche Gesellschaft für öffentliche Gesundheitspflege hält aus sanitären und finanziellen Gründen dafür, daß das berliner Schmutzwasser nur durch landwirtschaftliche Benutzung regelmäßig und befriedigend gereinigt werden könne, und daß auch die Entfernung der menschlichen Exkremente und ähnlicher Abfälle nach keiner anderen bekannten Methode in Berlin mit weniger sanitären Gefahren möglich sei, als durch systematische Spülung in Verbindung mit richtig ausgeführter Kanalisation. 8. Sie empfiehlt daher aufs dringendste die baldigste Inangriffnahme der Kanalisation von Berlin und zwar nach dem ihr vom Baurath J. Hobrecht vorgelegten Projekt, sie wird es sich außerdem angelegen sein lassen, die Mittel zu prüfen, durch welche die höchst gefährlichen sanitären Zustände Berlins zu verbessern sind, bis oder wo es nicht durch Kanalisation geschehen kann. — Zur Begründung dieser Thesen verweist Müller darauf, daß die jetzige Abführung des Schmutzwassers in Berlin in offenen Rinnsteinen sehr mangelhaft ist und besonders bei heftigem Regenwetter und schnellem Thauwetter oft Straßenüberfluthungen eintreten. Das Wasser der Spree, welches oberhalb Berlins sehr rein und klar ist, zeigt sich unterhalb der Stadt sehr verunreinigt, der Ammoniakgehalt beträgt in den wasserärmeren Abzweigungen der Spree bis über 40 Milliontel, demnach soviel als in mancher englischen Spüljauche (Sewage). Die beengten Verkehrsverhältnisse von Berlin machen es notwendig, daß die Ableitung des Wassers soviel irgend möglich unterirdisch geschehe. Trotz der zahlreichen und vielseitigen Versuche, welche in Berlin mit der Abfuhr der menschlichen Exkremente und verwandter Abfälle gemacht worden sind, haben sich die Verhältnisse immer unerträglich gestaltet, und ist hierin auch mit vielfach gesteigertem Kostenaufwand eine gründliche und befriedigende Besserung nicht zu hoffen, um so weniger, als die Landwirthe der Umgegend mehr und mehr (und mit vollem Recht!) von der Benutzung des Stadtdüngers, wie er nach den bisherigen Abfuhrmethoden geliefert werden kann, sich zurückziehen. Die Erfahrung hat ferner gelehrt, daß derartige Stadtdünger nicht ohne große finanzielle Opfer konzentriert und von seinen widerwärtigen Eigenschaften befreit werden kann, ebenso wenig ist es gelungen, das städtische Schmutzwasser auf chemisch fabrikatorischem Wege ausreichend oder billig genug zu reinigen. Dagegen hat sich in den mehrjährigen Versuchen die Möglichkeit herausgestellt, das Schmutzwasser Berlins Sommer und Winter auf, bezüglich in den Erdboden unterzubringen und so die fernere Verunreinigung der Spree zu verhüten; es ist sogar gegründete Hoffnung vorhanden, daß die menschlichen Exkremente, wenn sie dem Schmutzwasser einverleibt werden, landwirtschaftlich vollständiger durch Verieselung ausgenutzt werden können, als es jetzt thatsächlich bei der Abfuhr geschieht.

Die hauptsächlichsten Ergebnisse der seit dem Sommer 1870 in Berlin ausgeführten Verieselungsversuche faßt Müller in nachstehenden Sätzen zusammen. Sandboden von der Beschaffenheit der Rieselfelder (Blugsand) ist im Stande, täglich eine bis zu  $\frac{1}{3}$  Meter hohe Wasseräule aufzunehmen, auch ohne Drainirung. Darnach reicht eine Fläche von 1 Hektar hin, um das Wasser von 20,000 Personen (bei  $\frac{1}{6}$  Kubikmeter täglichem Wasserverbrauch) zu verschlucken. (Diese Angabe weicht ganz ungeheuer von den englischen Erfahrungen ab, wonach auf einen Hekt. ( $2\frac{1}{2}$  Acre) nicht mehr als 50 — 88 Personen gerechnet werden dürfen). Die Drainirung hat sich in Berlin nur so lange wirksam gezeigt, als die durch Aufgrabung bewirkte Lockerung des Erdbodens über den Thonröhren vorhielt. Bei entsprechender Einsinkung des Schmutzwassers auf Brachland in Bassins von wenigstens  $\frac{1}{2}$  Meter Tiefe ist die strengste Winterfalte kein Hinderniß. Grasland wird schon in gelinden Wintern durch Verieselung gefährdet. Bei der Verieselung von flachem Brachland verliert man im Winter bei starker Vereisung die Herrschaft über den Lauf des Wassers. Wenn die Aufnahmefähigkeit des Bodens für Spüljauche durch die Ablagerung von organischen Schlammtheilen nicht sehr schnell abnehmen, bezüglich ganz aufhören soll, muß der Einsinkung eine Klärung der Spüljauche vorausgehen. Eine freiwillige Sedimentation ist nicht genügend, weil die Trübung größtentheils durch lebende Wesen (Spirillen u. s. w.) bewirkt wird. Immerhin ist es ökonomisch, mit der freiwilligen Sedimentation den Anfang zu machen und nur die verbleibende Trübung durch chemische Zusätze zu bekämpfen, wozu sich am meisten ein Zusatz von Thonerde-, bezüglich Eisen-Superphosphat

empfehlen. Bei der Durchsickerung der Spüljauche durch den Boden werden zunächst die Gemengungen, der Schlamm, abfiltrirt, von den gelösten Bestandtheilen wird die Phosphorsäure fast vollständig im Boden gebunden, das Chlor-natrium (Kochsalz) geht ins Grundwasser über, von dem Kali, Ammoniak und der organischen Substanz ein um so größerer Theil, je mehr der Boden sich sättigt. Bei sehr starker Stauffiltration enthält das Grundwasser fast ebenso viel Kali und Ammoniak als die Spüljauche. Die organische Substanz wirkt reduzierend und auflösend auf den Eisengehalt des Bodens, was dem Wasser einen fauligen Geruch verleiht. Der Stickstoff der Spüljauche findet sich in dem Grundwasser zum Theil in der Form von Salpetersäure wieder vor, der Kohlenstoff, in der Form von Kohlensäure, der Schwefel als Schwefelsäure. Durch eine gute Grasnarbe wird in den warmen Sommermonaten die nicht unbeträchtliche Menge Spüljauche, welche zur ausreichenden Bewässerung erforderlich ist, recht befriedigend ausgenutzt und gereinigt. In kälterer und feuchterer Jahreszeit ist die Wirkung, der Grasvegetation entsprechend, geringer. Die in das Grundwasserbereich eingedrungene Jauche hält sich darin monatelang ziemlich unverändert, durch tiefwurzelnde Pflanzen läßt sich ein Theil davon wieder an die Oberfläche bringen und verwerten, eine befriedigende Reinigung des Untergrundes nach massenhafter Wintereinstauung ist nur so zu erwarten, daß der Untergrund bis auf entsprechende Tiefe während des Sommers ausgepumpt wird. Die Dauer der Magazinirung des in den Untergrund gedrungene Schmutzwassers hängt besonders von der Grundwasserströmung ab, welche auf dem berliner Versuchsfelde sehr gering ist, in bergigen Gegenden aber sehr stark sein kann, so daß die in den Untergrund filtrirte Jauche schnell verdrängt wird, um an tiefer gelegenen Punkten in Quellen an die Erdoberfläche oder in offene Wasserläufe auszutreten. Ueber das Verhalten eines lehmigen Bodens gegen Spüljauche liegen noch keine Erfahrungen vor, schwerer Lehmboden findet sich überhaupt in der Umgegend Berlins nicht. Es ist aber anzunehmen, daß ein lehmiger Boden während der vegetationslosen Zeit für die Unterbringung der Spüljauche sehr bedeutende Schwierigkeiten darbieten wird, wiewohl die geringe in den Untergrund dringende Menge besser gereinigt sein wird, als auf Sandboden.

In sehr nahem Zusammenhang mit der Frage der Städtereinigung steht diejenige der Beschaffung von gutem und reichlichem Wasser. Müller weist nach, daß im Umkreise von Berlin ein sehr vorzügliches Grundwasser von unerschöpflicher Massenhaftigkeit für häusliche und gewerbliche Ausnutzung vorhanden ist. Das Wasser der berliner Wasserleitung, welches aus dem Spreewasser mittels Filtration durch Sand dargestellt wird, enthält lebende Organismen und stickstoffhaltige organische Substanz, ist daher für den Trinkgebrauch im ungekochten Zustande nicht zu empfehlen. Sehr unrein ist das städtische Brunnenwasser und das Wasser in den Verzweigungen der Spree innerhalb der Stadt, welches ein nach Umständen wechselndes Gemenge von Fluß-, Grund- und Rinnsteinwasser darstellt. Die Bestandtheile des Rinnsteinwassers (Spüljauche) sind wesentlich organischen Ursprungs und demzufolge greift in der Spüljauche ein kräftiger Fäulnißprozeß Platz, durch welchen die organischen Stoffe allmählich in unorganische Verbindungen übergeführt werden. Dem oberflächlichen Beobachter erscheint die Fäulniß als chemische Selbstentmischung, in Wirklichkeit aber ist sie vorwaltend ein Verdauungsprozeß, in welchem die verschiedenartigsten, meist mikroskopisch kleinen thierischen und pflanzlichen Organismen die organisch gebundene Kraft für ihre Lebenszwecke ausnutzen und zuletzt bei ihrem Tode in Wasser, Kohlensäure, Ammoniak und andere unorganische Verbindungen zerfallen. Die Fäulniß der Spüljauche in ihren verschiedenen Stadien charakterisirt sich durch massenhaftes Auftreten von Spirillen, dann von Vibrionen, endlich von Schimmelpilzen, — von da ab beginnt ein Wiederaufbau organischer Substanz mit der Ansiedelung des chlorophyllführenden Protococcus. Die chemischen Vorgänge bei der Fäulniß sind charakterisirt durch massenhaftes Auftreten von Ammoniak (aus dem Harnstoff) und Reduktion von Salpetersäure, Schwefelsäure und Eisenoxyd, wodurch neben Ammoniak Schwefeleisen gebildet wird, dem der sich absetzende Schlamm seine schwarzgrüne Färbung verdankt. Verschieden von dieser wesentlich auf Lebensthätigkeit beruhenden Reinigung der Spüljauche ist die durch Verieselung, welche weit schneller und zwar mechanisch klärend und chemisch abscheidend (durch die Absorptionskraft des Bodens) zu gleicher Zeit wirkt. Die in den porösen Erdboden eindringende Jauche hinterläßt an der Oberfläche die mechanisch beigemengten Bestandtheile, den Schlamm; an die Erdschichten giebt sie Ammoniak, Kali, Phosphorsäure und mancherlei organische (Extrakt-) Stoffe ab und erlangt nach kürzerem oder längerem Weg einen Reinheitsgrad, in welchem das Wasser wieder für den Trinkgebrauch geschickt ist. Die Reinigungskraft des Bodens ist

selbstverständlich keine unbegrenzte, sie kann aber wiederhergestellt werden durch Pflanzenleben, welches unter dem Einflusse abwechselnder Lüftung die auf und im Boden angesammelten und mineralisirten Bestandtheile der Spüljauche, soweit sie als Pflanzennahrung dienen können, vermittelt der Wurzeln aufsaugt. Ohne die Dazwischenkunft des Pflanzenlebens, aber bei ausreichendem Sauerstoffzutritt und passender Temperatur kommt ein Zeitpunkt, wo der Boden so ziemlich alle Bestandtheile, welche ihm in der Spüljauche zugeführt werden, wieder an das Grundwasser abgiebt, nur mit dem Unterschied eines höhern Oxydationsgrades. Ist der Sauerstoffzutritt ungenügend, so ist das in den Untergrund versinkende Wasser schließlich nichts anderes als filtrirte Jauche. Alle diese Erscheinungen sind auf dem Versuchsfelde beobachtet worden und auch als für die städtischen Brunnen geltend erwiesen. Auf eine Verbesserung des berliner Brunnenwassers ist nur zu hoffen, wenn die verunreinigenden Schmutzwässer sorgfältig aus der Stadt gebracht und regelmäßig größere Wassermengen aus den bestehenden Brunnen (für Spülzwecke, Straßenpflanzung u.) entnommen würden.

Die Divergenz der Ansichten, welche überhaupt bezüglich der Kanalisationsfrage noch besteht, zeigt sich auch in den beiden vorstehend mitgetheilten Berichten; es wird hierbei nicht zu übersehen sein, daß Lehfeld's Ansichten sich auf Wahrnehmungen über die faktische Gestaltung der Verhältnisse bei der Ausführung stützen, während Müller von Versuchen abstrahirt, die doch nur in einem ziemlich kleinen Maßstabe ausgeführt sind. Die bei diesen Versuchen benutzte Spülwassermenge betrug nur ca. 700 Kubmet. täglich, entsprach also einer Bevölkerung von nur 4—7000 Köpfen. Es liegt aber auf der Hand, daß die Schwierigkeiten bei der Beseitigung und Reinigung des Schmutzwassers in gesteigerter Progression mit der Menge des Wassers zunehmen müssen. Immerhin geben aber auch die Beobachtungen Müller's welche nur auf die chemische Seite der Kanalisationsfrage Bezug haben, die technische und finanzielle dagegen außer Acht lassen, zu sehr gewichtigen Bedenken gegen die Kanalisation Anlaß. Bekanntlich wird in Berlin jetzt der Anfang mit der Kanalisation gemacht, es ist also in wenigen Jahren ein sicheres Urtheil über den Erfolg zu erwarten, anderen städtischen Kommunen, bei denen die Kanalisationsfrage auf der Tagesordnung steht, dürfte anzurathen sein, bis Ergebnis abzuwarten, bevor sie mit einem Unternehmen vorgehen, welches Hunderttausende und Millionen absorbiert und dessen Erfolg in sanitärer Beziehung noch keineswegs feststeht. Daß die Frage keine so brennende ist, als oft behauptet wird, hat die erfolgreiche Bekämpfung der Cholera in der Stadt Posen trotz mangelnder Kanalisation erwiesen. —

#### Correspondenzen und Zeitungs-Nachrichten.

**Posen.** Landwirthschaftliches Ministerium. Fischereigesetz. Trigonometrische Marksteine. Waldarbeiter. Frachtermäßigung für Kartoffeltransporte. Petition in Grundsteuerangelegenheiten. Klassensteuerveranlagung. Kongresse. Subventionirung der Ackerbauhöfen in Schlesien. Zuchtviehmarkt in Breslau. Tellus. Hagelversicherung.

Der von der Pössischen Zeitung ausgehete Nachricht, daß eine Aufhebung des landwirthschaftlichen Ministeriums und Uebertragung der Geschäfte desselben auf die andern Ministerresorts beabsichtigt werde, ist wie vorausgesehen das Dementi auf dem Fuße gefolgt. Leider greift die Unsitte, unwahre Nachrichten in die Welt zu schicken, um dafür Stimmung zu machen, bei gewissen Zeitungen mehr und mehr um sich, oft wird aber gerade das Gegentheil damit erreicht, man merkt die Absicht und wird verstimmt. Vielleicht trägt auch diese Zeitungsentente dazu bei, daß Abgeordnete gewählt werden, welche sich das landwirthschaftliche Ministerium nicht nehmen lassen, wenn die Agitation gegen dasselbe aus der letzten Session sich wiederholen sollte. — Unter den Vorlagen für den Landtag wird auch das Fischereigesetz wiederum erscheinen, dessen Entwurf mit Rücksicht auf die Verathungen in der letzten Session umgearbeitet worden ist. — Seitens des Finanzministeriums ist verfügt worden, daß für diejenigen Grundflächen, welche zur Sicherung der Marksteine für die trigonometrischen Punkte der Landesvermessung erworben werden, die bisherige Bezeichnung in den Grundsteuerkarten nicht mehr genügt, sondern daß aus denselben besondere Parzellen zu bilden sind, welche in formeller Beziehung ganz nach den für die Abzweigung von Grundstücken bestehenden allgemeinen Vorschriften mit besonderer Parzellennummer versehen im Grundsteuerkataster fortgeschrieben werden. Die Größe dieser Grundflächen soll künftig in vollen einzelnen Quadratmetern, nicht mehr in abgerundeten Zehnern, angegeben werden und die Eintragung auf einem besonderen Mutterrollenartikel unter der Bezeichnung: „Fiskus, Landestriangulation“ erfolgen. Ferner ist seitens des Finanzministeriums, um die Arbeiter in fiskalischen Waldungen ständig an den Wald zu fesseln, neben der unter Umständen zu erfolgenden Lohn-erhöhung eine angemessene Begünstigung der Arbeiter bezüglich gewisser Waldnutzungen (Abgabe von Streu und Gras und pachtweise Ueberlassung von Land zum Feldbau) angeordnet worden. — Die beantragte Ermäßigung des Eisenbahnfrachtfahrs für Kartoffeltransporte ist von dem Herrn Handelsminister in einer Verfügung an die Handelskammer zu Minden abgelehnt worden. — Die Landeskulturgesellschaft für den Regierungsbezirk Arnberg hat wieder eine Petition an das Abgeordnetenhaus um Aufhebung oder Ermäßigung der Grundsteuer, sowie um anderweitige Regelung der Veranlagung der Abgaben für provinzielle und kommunale Zwecke beschloffen. Möchten nur die Petenten nicht



